





POLEN

TSCHECHIEN

SLOWAKEI

UKRAINE

Wien

UNGARN

Maribor

Varazdin

RUMÄNIEN

KROATIEN

Vukovar

Kuvezdin

BOSNIEN-
HERZEGOWINA

Belgrad

Donau

SERBIEN

Nisch

MONTE-
NEGRO

Sofia

BULGARIEN

Dimitrov-
grad

MAZEDONIEN

ALBANIEN

GRIECHENLAND

Ägäis

»Von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort ... Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.« *Jes 2,3f.*

»Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren.« *Ps 137,5*

»Als die Zeit herankam, in der er aufgenommen werden sollte, entschloss sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen.« *Lk 9,51*

»Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt.« *Lk 19,41f.*

»Unsere Heimat aber ist im Himmel.« *Phil 3,20*

»Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.« *Off 21,2*

Inhalt

Vorwort.....	9
1. Sehnsucht.....	11
2. Die Vision wächst.....	24
3. Ouvertüre zu Hause.....	35
4. Pfingsten entgegen.....	44
5. Im Pilgerrhythmus.....	52
6. Auf dem Balkan.....	65
7. Verdichtung am Bosphorus.....	78
8. Exodus konkret.....	95
9. Mystik und Geschichte.....	103
10. Gewalt in Syrien.....	119
11. Warten und Ankommen.....	133
12. Jerusalem.....	152
Dank.....	167

Vorwort

Der Zufall will es, dass ich dieses Vorwort im Hafen von Barcelona schreibe. Eben ist der volle Mond aus dem Meer aufgestiegen und ich habe lange in seinen Glanz auf der Wasserfläche geblickt und der Brandung zugeschaut. Hier hat sich am 20. März 1523 Ignatius von Loyola eingeschifft, um als Pilger über Genua, Venedig und Rhodos nach Jerusalem zu fahren. Auf unserem Pilgerweg zu Fuß von der Schweiz nach Jerusalem haben wir keinen dieser Orte gestreift. Umso dankbarer gedenke ich seiner nun hier in Barcelona, hat Ignatius mein Pilgern doch wesentlich mitbestimmt. Seine 30-tägigen Exerzitien erwiesen sich unterwegs immer mehr als formgebende Kraft. Neben dem alttestamentlichen Exodus aus Ägypten ins gelobte Land und der neutestamentlichen Erzählung von Petrus, der über das Wasser Jesus entgegenging, waren sie das geistliche Fundament meines Pilgerwegs.

Mit Franz Mali, Hildegard Aepli und Esther Rüthemann bin ich am 2. Juni 2011 im Lassalle-Haus bei Zug aufgebrochen. An Weihnachten desselben Jahres kamen wir in Jerusalem an. Meine Erzählungen handeln jedoch nicht nur von dieser Zeit, auch wenn sie im Zentrum steht. Erst im vierten Kapitel beginnt der Pilgerbericht, denn das Werden des Projekts – von der unbestimmten Sehnsucht bis zu den konkreten Vorbereitungen – wollte ebenfalls geschildert sein. Und das letzte Kapitel wiederum ist den Tagen nach der Ankunft in Jerusalem gewidmet. Es stehen auch nicht die zahlreichen Erlebnisse unterwegs im Vordergrund, vielmehr die geistlichen Erfahrungen und Entwicklungen sowie die Gedanken und Erkenntnisse, die das Pilgern begleitet haben. Dazu gehört mein Bemühen um ein aufrichtiges Gespräch mit Juden und Muslimen, denen Jerusalem ebenso heilig ist wie uns Christen. Wie bruchstückhaft dieser Dialog ist, zeigen die gemachten Erfahrungen deutlich. Doch gerade darin liegt die Einladung, ihn auch in Zukunft weiterzuführen. Dann war der Wille bestimmend, zu Frieden und sozialer Gerechtigkeit beizutragen. Auf dem Balkan, wo wir allenthalben den Spätfolgen des Jugoslawienkriegs begegneten, konnten

wir das Pilgern als eine spirituelle Haltung einüben, mit Fragen der Migration besser umzugehen. Für den Nahen Osten, Israel/Palästina und Jerusalem selbst ist eine realistische und inspirierte Friedensbotschaft notwendiger denn je. Der Aufstand und der ausbrechende Bürgerkrieg in Syrien haben uns besonders gefordert.

Mögen die zwölf Kapitel viele Leserinnen und Leser dazu anregen, über das Pilgern den eigenen geistlichen Weg zu vertiefen, den Dialog zwischen den Religionen zu fördern und sich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen – in Jerusalem und überall auf der Welt.

Barcelona, 1. September 2012

Christian Rutishauser

I. Sehnsucht

Wann ich zum ersten Mal die Idee hatte, zu Fuß nach Jerusalem zu pilgern, weiß ich nicht mehr. Es scheint mir eine Ewigkeit her. Jedenfalls war schon im Theologiestudium das Pilgern nach Jerusalem ein Thema. Damals entdeckte ich das irdische Jerusalem als Mitte der biblischen Geschichte, was auch den Wunsch weckte, die Stadt mit ihren heiligen Orten eines Tages selbst kennenzulernen. Überhaupt wurde mir die Bibellektüre nie langweilig, im Gegenteil: Die Heilige Schrift war mir eine Schatzkammer voller Erzählungen, die mich existenziell bewegten. Mit Jakob konnte ich streiten und mit Daniel hatte ich Visionen. Mit Amos kritisierte ich den Reichtum und mit David sang ich Lieder. Mit Mose stand ich am Sinai und mit Kohelet klagte ich über die Vergänglichkeit der Welt. Menschen aus Fleisch und Blut traten mir entgegen, fast wie im richtigen Leben. Wie im Kino oder im Theater fühlte ich mich mit den Figuren verbunden, konnte mit ihnen Gespräche führen, sie befragen und herausfordern. Ja, die Bibel war eine ganze Bibliothek der altorientalischen Kultur und eröffnete mir einen immensen Lebensraum. Und in Jerusalem lief alles zusammen wie die Speichen eines Rads in der Nabe.

Das Alte Testament faszinierte mich vom ersten Augenblick an. Den unerbittlich rächenden Gott, von dem andere sprachen, konnte ich darin nicht finden, das Archaische und Mythische dagegen schon. Ich entdeckte den aufklärerischen Impetus einer Religion, welche die alten Götzen und ihre Bilder hinter sich ließ und Gott als den Schöpfer von Himmel und Erde, ja des ganzen Universums erkannte. Vor Ihm erscheint alles relativ und eingeordnet. Er ist die objektive Mitte, die den Menschen vom Wahn befreit, sich selbst in die Mitte setzen zu müssen. Diese Botschaft erscheint mir heute aktueller denn je. Und dieser Gott, der in keinem Haus gefasst werden kann, wie König Salomon erfährt, hat wahrhaftig seine Wohnung in Jerusalem aufgeschlagen. Ein Paradox. Ein Tempel ist da, aber kein Götzenbild. Im Allerheiligsten steht vielmehr die Bundeslade mit dem Zehnwort, ein ethischer Kodex. Hierhin sollte der

Hebräer pilgern, dreimal im Jahr. Ein Abbild dieses Gottes sollte er werden. Dieser Aufforderung wird auch Jesus aus Nazareth nachgekommen sein. Sein unbestechliches Handeln, seine radikale Verkündigung zogen mich an. Sein Auftreten als Wanderprediger in Galiläa, seine Gleichnisse mit oft befreiender Pointe, sein Eintreten für das Reich Gottes und seine Heilungstaten – all dies sprach ganz direkt zu mir, bewegend und wahr. Mit ihm sollte eine neue Zeit anbrechen, ein Zeitalter der Freiheit und Gerechtigkeit, wie kein irdisches Gericht und kein politisches System es hervorbringen kann. Denn dass Gott König sein sollte, war keine neue Form von Theokratie, sondern wurde vermittelt durch das heilende Wirken von Wanderpredigern. Jesus war das vollendete Abbild dieses Gottes.

Bei aller Intellektualität ließ ich mich doch vor allem geistlich prägen, und so löste sich mein Glaube an der Universität nicht auf. Ich fand vielmehr Kategorien, um die Welt zu vermessen und eigene Erfahrungen einzuordnen. Durch die historische Bibelkritik wurde die fromme Überlieferung entschlackt. Das war nicht nur angenehm. Doch es gab viel Tieferes zu entdecken, Wahrheiten, die ich mir nie hätte träumen lassen. Die Bibel und Jesus traten mir so neu entgegen, als hätte ich in der Kindheit kaum etwas davon genommen. Zahlreiche Schriften führten mir die sozialen und religiösen Verhältnisse der biblischen Zeit plastisch vor Augen, sodass ich in ihre Welt eintauchen konnte. Und immer wieder begegnete mir dieser Mann aus Nazareth, der im Neuen Testament in unterschiedlichsten religiösen Sprachbildern zu fassen versucht wird, indem ihn jedes Evangelium auf seine eigene Art literarisch umkreist.

In allen vier Sichtweisen haben Jesu letzte Tage in Jerusalem einen besonderen Stellenwert. Sein Schicksal war es, in der Stadt als Märtyrer zu sterben, von den eigenen Leuten verlassen, von den politischen Instanzen geopfert. Warum nur fand er in Jerusalem, dem Zentrum des gelehrten Judentums, noch weniger Gehör als im ländlichen Galiläa? Warum forderte er die Obrigkeit in Jerusalem heraus? Sein Wirkungsfeld war sonst weit im Norden seiner Heimat. Hätte er sich nicht leicht aus dem Staub machen können, als er die Bedrohung erkannte? Warum legte er sich mit den Autoritäten im Tempel an? Warum zog er hinauf und suchte den Konflikt, wenn nicht gar seinen Tod? *Musste* er nach Jerusalem, weil es ihn rief?

Meine größte Entdeckung dieser Studienjahre war der Glaubensweg Jesu und der des Paulus aus Tarsus. Jesus sah ich als Juden seiner Zeit, als Wanderprediger und Weisheitslehrer. Paulus lernte ich kennen als einen, der sowohl welterfahrener als auch theologisch gebildeter war. Er fand zu einer mystischen Interpretation von Jesu Tod als erlösendem Opfer. Von Gott unwiderruflich getroffen, sah er in Jesus ein messianisches Offenbarungsereignis, dem er sich verschrieb. In seine Existenz musste er diese Heimsuchung einordnen – sein Leben war schlicht extrem. Indem ich mich studierend an Jesus und Paulus herantastete, gelangte ich auf den Weg zum heiligen Ursprung. Ich entdeckte das Judentum ihrer Tage. Mich fesselte die geistige Welt der Bibel, es war meine eigene Neugier, die mich zum intensiven Studium trieb. Von da aus ließen sich die weiteren theologischen Disziplinen leicht durchschreiten, sogar auch die Welt der anderen Geisteswissenschaften. Ich fand ein Stück geistige Heimat und Orientierung, authentischer und konkreter als alles, was ich zuvor erlebt hatte. In diesen Texten fühlte ich mich verstanden.

So konnte es gar nicht anders sein: Ich musste selbst ins Land der Bibel aufbrechen, nach Jerusalem. Ein Jahr vor Studienabschluss, im Sommer 1990, begab ich mich zum ersten Mal auf die Reise – wie heutzutage üblich, im Flugzeug. Voller Erwartung und mit historischem Wissen bepackt. Allerdings war es weder eine kurze Studienreise noch eine Pilgerfahrt, vielmehr nahm ich zwei Monate an einer von Jesuiten geleiteten Bibelschule in Nazareth teil. Die Bücher der Heiligen Schrift wurden im Kontext christlicher und jüdischer Frömmigkeit ausgelegt. So lernte ich die rabbinischen Interpretationen der Bibel, die Midraschim, kennen. Wir besuchten auch zahlreiche archäologische Ausgrabungen. Die geglaubte Geschichte der Bibel brachten wir in einen Dialog mit den Resultaten historischer Forschung. Auch Begegnungen und Gespräche mit Rabbinern standen auf dem Programm, wir besuchten jüdische Bibelgelehrte und ich nahm erstmals in Synagogen an Gottesdiensten teil. Das jüdische Festjahr lernte ich kennen, vor allem den Sabbat, wie er ganz konkret begangen wird. Es erschloss sich mir eine neue Welt: Die biblische Geschichte ist in Israel nicht Vergangenheit, sie reicht in den gegenwärtigen Alltag hinein. Hier leben Juden und Christen, hier wird geforscht und gestritten. Die Erschließung der Bibel geht hier neue Wege, und die Beziehung zwischen Juden

und Christen wird neu ausgelotet. Es war ein Glücksfall, dass ich damals auf diese Bibelschule der Jesuiten stieß.

In Israel lernte ich das real existierende Judentum der Gegenwart, aber auch die zionistisch geprägte Gesellschaft und die schwierige politische Situation im Nahen Osten kennen. Die Israeli erzählten von der zionistischen Vision, den Juden aus aller Welt nach den grauenvollen Erfahrungen in Europa mit Antisemitismus und Shoah in einem eigenen Staat Sicherheit und Schutz zu geben. Stolz wiesen sie auf die agronomischen Leistungen der Kibbuzim hin, die das Land immer mehr urbar gemacht und weiterentwickelt hätten. Auch mit Palästinensern führten wir Gespräche. Ich hörte sie von den Kämpfen der ersten Intifada erzählen, von Arafat, ihrem vertriebenen Führer, und von ihrer Hoffnung, die israelische Besatzungsmacht abschütteln zu können. Für mich begannen sich biblische Geschichte und Zeitgeschichte zu verbinden, zum Teil in fragwürdiger Kontinuität, zum Teil in krassen Gegensätzen. Die Geschichte Europas seit der Aufklärung, für die ich mich schon im Gymnasium interessiert hatte, lernte ich nun aus jüdischer Perspektive zu betrachten. Wie wesentlich hatten die Juden die Moderne mitgeprägt – und wurden daraufhin grausam vernichtet! Welch hohen Preis zahlen nun die Palästinenser für Europas schlechtes Gewissen, obwohl doch die kolonialen Zeiten längst vergangen sind! In Israel erlebte ich ein komplexes Zusammenspiel verschiedenster historischer und biblischer Faktoren. Ich wurde Augenzeuge einer Zeitgeschichte, zu deren Verständnis ich profane und religiöse Kategorien verwenden konnte. Es begannen sich politische und religiöse Ansichten zu verbinden, die sonst in Europa meist in getrennten Diskursen zu Hause sind.

So entschloss ich mich, nach Beendigung der Bibelschule in Nazareth meinen Aufenthalt im Land zu verlängern und zwei weitere Wochen in Jerusalem zu verbringen. Jeden Tag ging ich nun von historischer Stätte zu historischer Stätte, von Ausgrabung zu Ausgrabung, von Kirche zu Kirche, von Synagoge zu Synagoge, von Museum zu Museum. Wie im Rausch sog ich alles in mich auf. Es waren Orte der Erinnerung, die ich abschnitt, historische und moderne, unheilige und heilige Stätten. Die ganze Geschichte wollte ich in den Blick nehmen. Auf der Straße sprach ich oft Menschen an und verwickelte sie in Gespräche. In den Gärten und Parkanlagen ruhte ich mich aus oder las. Irgendwie wollte ich Jerusalem ganz

Jerusalem

Magnet bist du,
Ziehst alle an,
Die für Gerechtigkeit leben.
Wer Wahrheit sucht,
Richtet den Kompass
Von fern nach dir.

Magnet bist du,
Stößt alle ab,
Die lügen und betrügen.
Wer der Gewalt erliegt,
Wird fortgetragen
Weit weg von dir.

Du bist Magnet
Und liebst den Fremden.
Dem Menschen reicht Gott seine Hand.
Du rufst den Anderen,
Denn Magnet bist du.

in mich aufnehmen und zugleich mich einschreiben in die Geschichte dieser Stadt. Die Wochen der Bibelschule mit den Exkursionen im ganzen Land fanden so einen angemessenen Abschluss. Der Weg in die Stadt war ein Weg nach Hause, wie der Weg durch die Bücher der Bibel ein Weg zum Ursprung gewesen war.

Bei diesem ersten Aufenthalt im Heiligen Land waren die Geschichte von der Spätantike bis zur Moderne wie auch die arabisch-islamische Welt noch nicht im Fokus meines Interesses. Doch Jerusalem wurde immer mehr zu meinem Sehnsuchtsort: In dieser Stadt bündelt sich Geschichte, die antike und die moderne. Jerusalem ist kosmopolitisch und provinziell zugleich, geistiger Mittelpunkt und politisches Zentrum des Landes. Jerusalem hält alles zusammen und besteht doch aus weit auseinanderliegenden Inseln. Die Stadt ist religiös aufgeladen wie kein anderer Ort auf der Welt. Fast jede Seite in den Propheten und Evangelien nimmt Bezug auf Jerusalem. Aber auch in den Nachrichten unserer Gegenwart wird Jerusalem fast täglich genannt. Umkämpft nicht nur von den Völkern vor Ort, sondern letztlich von allen Nationen. Heilige Stadt, Zankapfel unheiliger Ambitionen. Jerusalem zog mich immer mehr in seinen Bann.

Mein Studium der Theologie neigte sich dem Ende zu. Meine Lizentiatsarbeit schrieb ich zur Frage der Trinität. Den einen Gott Israels und Vater Jesu bekennen wir Christen als dreieinen Gott. Unser Gott ist derselbe wie der Gott der Juden. Doch aus jüdischer Perspektive sieht es anders aus. Nicht nur ist Jesus für sie nicht der Messias, auch die Trinität ist eine Verfälschung des Monotheismus. Viele rabbinischen Texte sprechen von Christen als von Götzendienern. So drängte es mich, nach dem Gott der Juden und Christen zu fragen. Den dreieinen Gott sah ich weder als unzumutbares Paradox noch als sinnloses Zahlenspiel. Er ist auch nicht einfach ein Dogma, das der Christ zu schlucken hat. Vielmehr lernte ich nachzuvollziehen, wie aus der Frage der Zuordnung von Christus zu Gott der Trinitätsglaube entstanden ist. Nun stellte sich mir die Trinität als Wahrheit dar, die zwar der Alltagslogik entzogen, doch im mystischen Denken aufgehoben ist. Die Gegensätze fallen in einen Gott in drei Personen zusammen. Trinität ist Mystik des Monotheismus. Sie lässt den Einen als Liebesbeziehung an sich verstehen. Den Durchbruch zu dieser Erkenntnis erlebte ich als befreiend.



Sofia

BULGARIEN

Dimitrov-
grad

Edirne

Istanbul

MAZEDONIEN

Bursa

GRIECHENLAND

Ägäis

Afyon

Athen

Ägäis

Mittelmeer

0

300 km

